

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publicationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermisdorf, Seitendorf, Neuzendorf, Dittmannsdorf, Behmawer, Bärengrund, Neu- und Alt-hain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 2,10, monatlich 1,05 M. frei Hand. Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25 Pf., Vermietungen, Stellengesuche 15 Pf., Stellametall 50 Pf.

Neue Spartakus-Unruhen in Berlin.

Hoover über die Ernährungslage Europas.

WTB. Paris, 4. Januar. (Reuter.) Der Vorsitzende der amerikanischen Lebensmittelkommission Hoover gab einen Bericht über die Ernährungslage, in dem er sagte:

„Seit meiner Ankunft in Europa wirke ich mit Beamten der alliierten Regierungen in der Untersuchung der Ernährungslage, insbesondere derjenigen der befreiten Gebiete, zusammen. Wir haben über die Lage

in Deutschland

Untersuchungen angestellt, sind aber bisher noch nicht soweit, um irgendwelche endgültigen Beschlüsse zu fassen. Die Bevölkerung Deutschlands hat sicher genug Vorräte, um noch eine Zeitlang auszuhalten. Von der Versorgung mit Fett abgesehen, das ohne Zweifel sehr knapp ist, wodurch die Entstehung von Krankheiten und vieler sozialer Unzufriedenheit gefordert wird.

Die Feststellung der Bedingungen über die Maßnahmen, die notwendig sind, um den befreiten Gebieten zu helfen, muss indessen unsere erste Sorge sein. Sie umfasst insgesamt Länder mit etwa 125 Millionen Menschen. Durch die Besetzung des Feindes und die Verwüstungen ist die Produktion dieser Länder sehr stark gesunken. Die Lebensmittelvorräte, die sie von der letzten Ernte übrig behalten haben, werden bald erschöpft sein. Damit in der Lebensmittelversorgung während der Zeit der Untersuchung und der Schaffung der Organisation keine Verzögerung entsteht, sandten wir durch gemeinsame Zusammensetzung des Kriegsamtes und der Lebensmittelverwaltung bis heute etwa 150 000 T. Nahrungsmittel nach verschiedenen europäischen Häfen. Daneben haben wir bisher monatlich 150 000 T. nach

Belgien und Nordfrankreich

gegeben. Inzwischen senden wir gemeinsam mit unseren Alliierten in die verschiedenen Länder Kommissionen, die die Transportfrage untersuchen und danach trachten sollen, die Finanzfrage zu regeln. Das Transportproblem bietet außerordentliche Schwierigkeiten infolge des schlechten Zustandes der Eisenbahnen und des rollenden Materials in den ganzen in Frage kommenden Gebieten. Daher sind nach der Landung der Lebensmittel neue Schwierigkeiten entstanden. In Belgien und Nordfrankreich ruhten wir für die Verteilung einen Dienst mit Postautomobilen einzurichten und werden wahrscheinlich auch in anderen Ländern dieses Verfahren einschlagen müssen. Außerdem schwierig ist weiter die Finanzfrage. Die Ernährung Europas während der nächsten sechs Monate bildet ein großes ökonomisches Problem. Sie ist auch von allergrößter Bedeutung, wenn wir die Anarchie verhindern wollen.

Wenn wir den Wunsch haben, dass die Welt zu irgendeiner Form ordnungsmäßiger Regierung zurückkehrt, wenn wir die Errichtung von Regierungen, mit denen wir Frieden schließen können, sichern wollen, müssen wir auf irgendeine Weise für die Nahrungsmittelversorgung sorgen. In drei Kategorien zerfällt

das finanzielle Problem:

1. an Deutschland, an einige Alliierte und an neutrale können wir die benötigten Nahrungsmittel in Form eines richtigen Handelsgeschäfts gegen angemessene Bezahlung in auschmabaren Werten verkaufen;

2. die befreiten Gebiete und einige Alliierte, denen Amerika nach den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen zeitweilige Kredite geben kann;

3. Völker, die die Unterstützung Amerikas in erheblichem Maße benötigen, denen diese Unterstützung aber aus dem gegenwärtig verfügbaren Fonds nicht gewährt werden kann.

Es erscheint den Alliierten und der amerikanischen Regierung nur gerecht, dass, da ein großer Teil der Schwierigkeiten der befreiten Länder durch die rücksichtslosen Handlungen der deutschen Armee verursacht worden ist, die Deutschen veranlaßt werden sollten, Schiffe für den Nahrungsmitteltransport nach diesen Gebieten zu stellen. Es wird zweifellos eine Voraussetzung für die Gewährung von Lebensmittelsendungen an Deutschland sein, dass deutsche Schiffe für die Versorgung aller befreiten Länder benutzt werden.

Schlesien zum Schutze Posens bereit.

WTB. Breslau, 5. Januar. Die Pressestelle des Volksrates zu Breslau rief mit:

Der Volksrat zu Breslau, Zentralrat für die Provinz Schlesien, ist heute von bevollmächtigten Vertretern der süd- und westposenischen Kreise gebeten worden, den Schutz und die Verwaltung der von den Polen besetzten posenschen Kreise zu übernehmen. In gemeinsamer Sitzung mit dieser Abordnung wurde beschlossen, der Regierung in Berlin noch heute telegraphisch vorzuschlagen, dass der Oberpräsident der Provinz Schlesien sofort die Geschäfte des Oberpräsidenten der Provinz Posen mit übernimmt. Die Verwaltung der Kreise des Regierungsbezirks Posen soll bis auf weiteres dem Regierungspräsidenten zu Breslau übertragen werden.

erner erklärten der Zentral-Soldatenrat für die Provinz Schlesien und das Generalkommando 6. A.-K. sich bereit, die Provinz Posen mit allen Mitteln bis zum Erscheinen zu verteidigen. Truppenverstärkungen werden sofort in Marsch gesetzt werden. Noch heute wird ein Aufruf an Freiwillige zur Verteidigung der Heimat ergehen. Es werden Werbebüros eingerichtet werden. Gleichartige Werbebüros sollen in allen städtischen und ländlichen Gemeinden Schlesiens und Posens in den nächsten Tagen errichtet werden. Besondere Anweisungen dafür werden vom Zentral-Soldatenrat für die Provinz Schlesien in Gemeinschaft mit dem Volksrat zu Breslau, Zentralrat für die Provinz Schlesien, ergehen.

Selbsthilfe der Bromberger.

WTB. Bromberg, 5. Januar. Bromberger Truppen unter ihren Soldatenräten und selbstgewählten Offizieren haben Schub und Mrotzchen von den Polen gesäubert. In beiden Orten wurden den Polen viele Gewehre abgenommen. Brombergs Verluste betrugen einige leichtverwundete. Raket wurde von den Polen freiwillig geräumt.

Posen von der Kohlenzuschr. abgeschnitten.

WTB. Posen, 5. Januar. Der Magistrat gibt bekannt, dass der Eisenbahnverkehr von Oberschlesien nach dem Eisenbahndirektionsbezirk Posen am 1. Januar gesperrt ist, dass damit die Kohlenzufuhr abgeschnitten und Gas bis auf weiteres nur noch von 5 bis 9 Uhr abgeben werden kann. Der Straßenbahnbetrieb ist eingestellt worden. Auch der Zugverkehr steht augenblicklich.

Die Polen stürmen die Posener Fliegerstation.

WTB. Posen, 5. Januar. Heute früh 7 Uhr wurde die Fliegerstation Lawica bei Posen von polnischen Soldaten gestürmt. Die Angreifer waren ungefähr 3000 Mann stark und führten 12 Feldzeuge

schüsse und 40 Maschinengewehre mit sich. Es entspann sich ein heftiger Feuerkampf. Die Kaserne enthielt mehrere Bolltreffer. Die Besatzung, gegen 100 Mann stark, wurde gefangen genommen und soll morgen von Posen abtransportiert werden. Alle Flugzeuge und das übrige Material fielen in die Hände der Polen. Es gab auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

Neue Spartakus-Unruhen in Berlin.

„Vorwärts“ und „Berl. Tageblatt“ gestürmt. — WTB. durch Spartakus besetzt.

WTB. Berlin, 5. Januar. Wie die „V. J. a. M.“ erahnt, ist gestern nachmittag der Soldatenrat des Polizeipräsidiums nach dem Sitz der Regierung gerufen worden, wo ihm mitgeteilt wurde, dass Eichhorn seines Amtes enthebt werden soll. Der Soldatenrat wurde gefragt, ob er gegen diese Maßnahme und gegen die Übernahme des Amtes durch den Minister Ernst irgend welchen Einspruch erhebe. Der Soldatenrat hat dies nicht getan. Kurz nach seinem Fortgang erfolgte die Absetzung Eichhorns.

WTB. Berlin, 5. Januar. Das Entlassungsschreiben an Eichhorn lautet folgendermaßen: Wir entlassen Sie hierdurch mit dem heutigen Tage bei Aushändigung dieses Erlasses aus der kommissarischen Verwaltung des Polizeipräsidiums Berlin. Herr Minister Ernst hat bereit erklärt, bis auf weiteres neben seinen bisherigen Funktionen die Leitung des hiesigen Polizeipräsidiums zu übernehmen und wird den Dienst noch heute antreten.

Demonstration für Eichhorn.

Berlin, 5. Januar. Am Sonntag nachmittag fanden vor dem Berliner Polizeipräsidium zugunsten des bisherigen Polizeipräsidenten Eichhorn gewaltige Demonstrationen statt.

Eine Deputation, bestehend aus Ledebour, Däumig und Liebnecht, begab sich zu Eichhorn und ersuchte ihn, im Namen eines großen Teiles der Berliner Bevölkerung auch ferner im Amt zu verbleiben. Die Deputation bat den Polizeipräsidenten, aus einem Fenster des Polizeipräsidiums zu der angesammelten Menge sprechen zu dürfen, was auch gestattet wurde. Auch Eichhorn sprach zu den Demonstranten. Er dankte für die ihm dargebrachten Ovationen und das Vertrauen, das ihm seitens der Berliner Bevölkerung vorgebracht werde.

Einem Vertreter der Telegraphen-Union gegenüber äußerte er sich folgendermaßen:

Ich kann Ihnen über die weitere Entwicklung naturgemäß nichts Bestimmtes sagen, aber ich kann Ihnen mitteilen, dass ich die Vertreter der preußischen Regierung aufgefordert habe, mir schriftlich die Gründe meiner Entlassung mitzuteilen, und dass ich die Absicht habe, auf diese schriftliche Antwort schriftlich zu antworten. Ferner fordere ich, dass mir das Recht erteilt wird, vor dem Zentralrat Rechenschaft über meine bisherige Tätigkeit abzulegen. Ich bin auch der Ansicht, dass der Berliner Sicherheitsdienst und die gesamten Angelegenheiten des Berliner Polizeipräsidiums dem Berliner Polizeipräsidium der A. und S.-Räte unterstehen und bestreiten werden ich, dass meine Angelegenheit, die die

Sache der gesamten Berliner Bevölkerung ist, auch diesem unterbreitet wird.

Von der Entscheidung dieser Behörde mache ich meine weiteren Entschlüsse abhängig.

Berlin, 6. Januar. Polizeipräsident Eichhorn weigert sich, sein Amt abzugeben. Er hat in einer Versammlung zum Widerstand gegen die Regierung aufgefordert. Die gegen ihn ausgesprochene Entlassung hat anscheinend das Unmögliche zustande gebracht, die Unabhängigen und die Spartakus zu einigen.

Beide Parteien haben am gestrigen Sonntag ein Flugblatt herausgegeben und zu einer großen Massendemonstration gegen die Entlassung Eichhorns aufgerufen. Es heißt in dem Flugblatt: Die Regierung Ebert-Scheidemann will den letzten Vertragsmann der revolutionären Arbeiterschaft bestimmen. Arbeit! Parteigenossen! zeigt den Gewaltthabern von heute Eure Macht.

Infolge dieses Aufrufes der Unabhängigen und der Spartakusleute versammelten sich gestern ihre Anhänger in der Siegesallee zu einer Kundgebung gegen Eichhorns Entlassung. Mehrere Redner forderten die Bewaffnung des Proletariats, andere erklärten, daß sie entschlossen seien, die Nationalversammlung zu verhindern. Die Erregung war groß. Ein Zug organisierte sich und zog vor das Ministerium des Innern. Am Brandenburger Tor verbrannte man auf einem Scheiterhaufen eine Menge Flugblätter der Regierungspartei. Vor dem Ministerium des Innern warnte Liebknecht in einem Kraftwagen auf den Zug. In einer Ansprache sagte er, daß an der Spitze des Reiches Verbrecher, wie Ebert-Scheidemann, ständen, das Proletariat müsse sich bewaffnen und einen eisernen Ring um das Präsidium legen.

Etwa 600 Anhänger des Spartakusbundes zogen dann vor das Gebäude des "Vorwärts". Dort ist seit den letzten Vorgängen im Dezember eine Sicherheitswache von 80 Mann mit Maschinengewehren untergebracht. Der Führer der Demonstranten erklärte, sie seien gekommen, um den "Vorwärts", welcher verlogene und heiderische Artikel gegen Polizeipräsident Eichhorn gebracht habe, zu besiegen und ihn in eigener Verwaltung herauszugeben. Die Sicherheitswache ließ den Demonstranten freie Hand. Diese besetzten Redaktion und Druckerei. Es wurde sofort ein Flugblatt gedruckt. Zwei der Redakteure befanden sich im Hause versteckt haben. Sie wurden gefangen, aber nicht gefangen. Vor dem Hause hatte sich eine große Menschenmenge angegathet. Plötzlich machte jemand darauf aufmerksam, daß sich in dem gegenüberliegenden Gebäude das Propaganda-Büro der sozialistischen Partei befände. Dieses wurde darauf gestürmt, die ganzen Büroeinrichtungen auf die Straße geworfen und verbrannt. In später Abend zogen dann die Spartakusdemonstranten in die Charlottenstraße und besetzten das Gebäude des Wolffschen Telegraphen-Büros. — Auch das Gebäude des "Berliner Tagessattes" wurde von einer bewaffneten Menge gestürmt.

Die Streikbewegung in Oberösterreich

Neue Zusammenstöße in Königshütte.

WTB. Königshütte, 5. Januar. Wie der "Oberösterreichische Wanderer" meldet, kam es am Sonnabend abend infolge der Demonstration der Spartakusleute wieder zu Zusammenstößen mit den Marburger Jägern. Die Demonstranten zogen abends in der achten Stunde vor das Wachtlokal der Königshütter Wachtkompanie und festigten sich in Wests der dort befindlichen Gewehre. Es entpauften sich nun um die Quartiere der Jäger Schulstraße 11, Güttlerstraße und jüdische Schule, Schimmlerstraße, Neuergefecht. Die Jäger hatten sich in den genannten Schnitten verschanzt und verteidigten sich mit Maschinengewehren. Es gab dabei drei Verwundete, die in das Knappischefiatal Neudeck eingeliefert wurden. Einer der Verletzten ist in dieser Nacht gestorben.

Nachts um 12 Uhr rückte Infanterie und Artillerie in die Stadt ein, um 2 Uhr folgten Husaren. Die Demonstranten bestehen auf der Entfernung der Jäger und drohen mit dem Generalstreich. Gerüchteweise versiegte aber das Generalkommando, daß die Jäger in Königshütte verbleiben sollen. Die Verhandlungen der Streikenden mit der Berginspektion, die am Freitag durch den Ausbruch der Straßenläufe ein plötzliches Ende fanden, sind bis heute noch nicht wieder aufgenommen worden.

Beuthen, 5. Januar. Über die Unruhen in Königshütte am Sonnabend abend wird noch gemeldet: 3 Geschütze sind vor der Berginspektion und mehrere Maschinengewehre in derselben und an den Straßenenden des Ringes aufgestellt worden. Kavalleriepatrouillen durchzogen die Straßen. Letztere sind bei den nächtlichen Zusammenstößen auch wieder einige Tote und mehrere Verletzte zu verzeichnen.

Beuthen, 6. Januar. (WTB.) In Beuthen durchzog gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein Demonstrationszug der Mehrheitssozialisten, vom Stadttheater kommend, unter Vorantritt der Kapelle des 156. Infanterie-Regiments und Führung von roten Fahnen und Plakaten mit der Forderung: Wir wollen Fried und Ordnung, wir wollen die Nationalversammlung, hoch Ebert-Scheidemann usw., die Hauptstraßen der Stadt. Im Riechhof des Landgerichtsgebäudes entwickelte der Landrat der Mehrheitssozialisten für die Nationalversammlung, Parteisekretär Hörsing, das Programm der sozialdemokratischen Mehrheitspartei.

Gegen die verbrecherische Tätigkeit

Liebknechts.

WTB. Oppeln, 5. Januar. Der Zentralbeamtenrat Oppeln hat folgendes Telegramm an die Regierung gerichtet:

Die im Zentralbeamtenrat Oppeln zusammengekommenen sämtlichen Reichs-, Staats-, Kommunal- und Privatbeamten, sowie die organisierten laufmännischen Angestellten und die gesamte Lehrerschaft des Regierungsbezirks Oppeln, mit ihren Familien, mehr als eine halbe Million Köpfe, sind in schwerster Sorge um ihre Freiheit und Sicherheit. Wir bitten die Regierung sofort

um ausreichenden, zuverlässigen militärischen Schutz für unseren Bezirk. Unbedingt erforderlich ist die sofortige Bewachung sämtlicher Eisenbahnstrecken im gefährdeten Gebiet. Wir fordern weiter, der verbrecherischen Tätigkeit Liebknecht hier sofort Einhalt zu tun, sonst sind wir zu rücksichtsloser Selbsthilfe gezwungen.

Staatssekretär Graf Brodorff-Rankau über den Anschluß Deutsch-Oesterreichs.

Berlin, 5. Januar. (WTB.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf Brodorff-Rankau, äußerte sich gelegentlich einer Unterredung mit einem Vertreter der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" über die Reden der französischen Minister und die Zukunft Deutsch-Oesterreichs folgendermaßen:

Die letzten Vorgänge in der französischen Deputiertenkammer zwingen dazu, mit größtem Nachdruck die Frage aufzuwerfen, ob aus den Ruinen dieser letzten Jahre wirklich eine neue und bessere Welt erscheinen soll. Herr Pichon erklärt unverhohlen, Frankreich werde

die Ansiedlung Deutsch-Oesterreichs an Deutschland nicht dulden.

Davon, wie die kulturellen Werte der einzelnen Nationen am besten dem Gefamwohl der Menschheit dienstbar gemacht werden können, hört man in Pichons Rede kein Wort. Aber daß es Frankreich darauf ankommt, Deutschland gewaltsam an dem Wiederaufbau seiner inneren Einheit und seines Wirtschaftslebens zu hindern, das kommt mit aller Klarheit zum Ausdruck. Man erfuhr auch, daß die französische Regierung zur Erreichung dieses Ziels über das Deutschland von heute hinausgreifen bereit ist und das höchste Grundrecht des deutsch-österreichischen Volkes, das Recht auf Selbstbestimmung über die eigene Staatsform und Staatszugehörigkeit, rücksichtslos vergessen und preisgegeben will.

Ganz aus dem Geiste aufrechten Mutes erahnet mir daher die Note Deutsch-Oesterreichs an die Entente gehören zu sein, in der angesichts einer Politik der parteilichen Herrschaftsform das Recht der Selbstbestimmung unzweckmäßig für die Deutsch-Österreicher in Anspruch genommen wird. Dies Recht der Selbstbestimmung hat natürlich nicht nur die Wahl der eigenen Staatsform, sondern auch die ungehemmte Entwicklungsfreiheit über die Vereinigung mit Deutschland zu umfassen. Wenn heute jeder Deutsche im Reiche in dieser Forderung Seite an Seite mit den Deutschen Oesterreichs steht, so flacht ihn nicht der Gedanke an Macht. Ihm treibt vielmehr das Bewußtsein reichen gemeinsam geistigen Gutes, das in langer historischer Entwicklung erworben wurde. Wenn es der Entente wirklich um einen dauernden Frieden und Versöhnungsbrieden und um Sicherung der Freiheit und der Selbstbestimmung der Völker zu tun ist, wird sie sich einem solchen brüderlichen Zusammenschluß nicht widersehen können.

Die volle moralische und politische Unterstützung des deutschen Volkes und der deutschen Regierung ist darum den Deutsch-Österreichern bei ihren Bestrebungen sicher. Die Grundlage wird die Nationalversammlung bilden müssen. Wie sehr die deutsche Regierung schon jetzt dem Wunsche des deutsch-österreichischen Volles entsagenzulommen bereit ist, ergibt sich aus der geplanten Verordnung über die Wahlen zu der deutschen Nationalversammlung, die den im Deutschen Reich lebenden Deutsch-Österreichern das Wahlrecht zur deutschen Nationalversammlung gibt.

Die Lage unserer Truppen im Osten.

Disziplinlosigkeit in der Ukraine.

Berlin, 5. Januar. (WTB.) Amliche Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über unsere Truppen im Osten.

Bei Riga haben die Engländer im die Kämpfe gegen die Bolschewisten eingegriffen. Zwei Kompanien der lettischen Landeswehr gingen zu den Bolschewisten über und wurden durch britisches Artilleriefeuer zur Kapitulation gezwungen.

Ein deutscher Panzerzug wurde von Brest-Litowsk nach Pownost abgelassen, um die aus der Ukraine führenden Straßen von Banden zu säubern. Bei Kobylsza, nordöstlich von Kiew, wurden bolschewistische Banden durch rettende Jäger zurückgeworfen. Nach Meldung der Heeresgruppe Kiew haben in Aufführung gegen bis Besiehte Truppen des 22. Reservekorps und 27. Kavalleriekorps, ferner das Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 9 ihren Posten verlassen und wichtige Bahngleise preisgegeben. Sie geschrägten dadurch das Leben ihrer weiter nördwärts befindlichen Kameraden. Durch die vielen ohne Befehl fahrenden Transporter wird die Mündung der Ukraine auf das kürzeste erschwert. An den Umschlagstellen Binsl, Bownost und Golobz ist eine Ansammlung von Menschen entstanden, die nicht genugend schnell auf der deutschen Spur nach Brest-Litowsk abgeschritten werden können. Das von den Truppen eigenmächtig mit Beschlag belegte rollende Material fehlt an Stellen, wo es dringend gebraucht wird. Die seit langem gefährdeten, seit einigen Monaten offen bestandene Disziplinlosigkeit beginnt eine Gefahr für unsere ukrainischen Truppen zu werden.

In Pori an der Ostküste des Schwarzen sind unser letzten Kaukasustruppen verloren worden. Es bleibt lediglich General von Krebs mit Stab, Komitat und einem Lazarett vorläufig in Tiflis zurück. Die Entente ist über die "Martin"-Meldung bestrend. Internierung unserer Truppen in Halbar-Pascha um Aufklärung ersucht worden.

Überfahrt Macdonald nach Saloniki.

WTB. Wien, 5. Januar. Die Blätter melden, aus Budapest: Gestern nachmittag erschien ein hoher französischer Offizier im Hotel Nassau bei Generalstabschef von Macdonald und teilte ihm mit, daß das Oberkommando der Entente beschlossen habe, ihn nach Saloniki zu überführen. Macdonald nahm die Nachricht mit großer Besorgung auf und erklärte, der Gewalt weichen zu müssen. Macdonald wurde unter Bedeutung der französischen Kolonialsoldaten in einem Automobil nach Gaudenz gebracht, wo der Sonderzug bereit stand. 50 Kolonialsoldaten begleiteten mit Macdonald den Zug, der 12 Uhr nachts nach Saloniki abging.

Deutsches Reich.

— Prinz Max von Baden Präsident des Deutschen Reiches? Von gutunterrichteter Seite erfahren wir, daß sowohl von bürgerlich-demokratischer Seite wie von Seiten der Zentrumspartei mit dem Prinzen Max von Baden ernsthaft wegen Übernahme der Kandidatur für den Präsidenten der deutschen Republik verhandelt wird. Der Prinz hat bisher bindende Erklärungen noch nicht abgegeben. Zurzeit weilen zwei hervorragende Führer des Zentrums in Karlsruhe, um den Prinzen zur Abgabe einer endgültigen Erklärung zu bewegen.

— Beschlüsse der Reichsbehörden. Die Beratungen der Reichsregierung und des Zentralrats, die unter Buzierung des neuen Kriegsministers in den letzten Tagen stattfanden, sind in allgemeiner Übereinstimmung beendet. Man entschloß sich angesichts der Ereignisse im deutschen Osten zu einem wesentlichen Ausbau des Grenzschutzes. Am Dienstag wird ein Auffruf an die Freiwilligen ergehen. Es werden gleichzeitig die einschlägigen Bestimmungen über die Kommandostellen, die Höhe der Löhne und die Art der Organisation veröffentlicht werden.

— Die Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen. Am 13. Januar und an den folgenden Tagen soll in Berlin eine Konferenz wirtschaftlicher Sachverständiger, einberufen vom deutschen Handel, stattfinden, um die für die Friedensverhandlungen in Betracht kommenden wirtschaftlichen Fragen vorzubereiten. Die verschiedenen Materien werden in kurzen Reden behandelt werden, und zwar u. a. allgemeine Wirtschaftsfragen von Staatssekretär Mueller, die finanziellen von Herrn von Schwabach, die Arbeiterfragen von Herrn Leyden, die Kolonialfragen von Herrn Strandz, Neuererfragen von Herrn Lohmann, das Problem der ausländischen Fragen von Herrn Wonne und die rheinländischen Verhältnisse vom stellvertretenden Oberbürgermeister von Düsseldorf, Marx. Die Tagung wird im Reichstagsgebäude stattfinden.

Letzte Telegramme.

Graf Hertling †.

WTB. München (Oberbayern), 5. Januar. Der ehemalige Reichslandrat Graf Hertling ist gestern abend 9 Uhr nach sechzigigem Krankenlager hier verstorben. Die Beisetzung findet in München statt.

Der Danziger Eisenbahnerstreik beigelegt.

Danzig, 6. Januar. (WTB.) Der Streik der Eisenbahnerarbeiter in Danzig ist heute nachmittag beigelegt worden. Die Regierung hat die Forderungen der Arbeiter bewilligt.

Ausschreitungen gegen Offiziere in Stuttgart.

Stuttgart, 6. Januar. (WTB.) Gestern morgen hat auf dem Schloßplatz eine Soldatenversammlung stattgefunden, in deren Verlauf vor dem Direktionsgebäude der Straßenbahn demonstriert und der Schuhseminarist für Militärpersonen wieder durchgedreht wurde. Danach begab sich die Menge vor das Kriegsmuseum, drang in das Gebäude ein, erbrach die Schränke, wo die Modelle gewehre aufbewahrt wurden, zerbrach diese bzw. nahm sie mit, schlug die Türen ein und riss den Offizieren die Uniformen herunter. Mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, entfernte sich der Besuch. Der W. u. S. Mat und der Leiter des Kriegswesens waren mächtlos.

Letzte Lysal-Mitteil.

* Neu Waldenburg. Raubmord. Tod aufgefunden wurde am Sonnabend abend in ihrer Wohnung, Hermannstraße 12, die verstorbenen Frau Waller, die seit längerer Zeit als Betreuerin beim heiligen Postamt beschäftigt war. Eine ärztliche Untersuchung der Polizei ergab, daß Frau W. vermutlich einer Wucht an zum Opfer gefallen ist, worauf eine schwere Verlehung des Kopfes, die durch einen stumpfen Gegenstand herbeigeführt sein muß, schließen läßt. Verdächtig ist auch der Umstand, daß aus der Wohnung der Toten eine Dame aufzutreten, wie ein Sparkassenbuch verschwunden sind, sodass allem Anschein nach ein Raubmord vorliegt. Die Wohnung der Toten wurde polizeilich geschlossen und seitens der Staatsanwaltschaft sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Waldenburger Zeitung.

Nr. 5.

Dienstag den 7. Januar 1919.

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Januar 1919.

Veransammlung des Waldenburger Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei.

Die am gestrigen Sonntag hier in der „Gottauer Bühnalle“ veranstaltete öffentliche Versammlung des Waldenburger Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei gestaltete sich zu einer neuen und fruchtbaren und imponanten Rundgebung des hiesigen Bürgertums für die demokratische Sache. Der sprichwörtlich gewordene Appell konnte diesmal wirklich nicht mehr zur Erde fallen, denn lange vor Gründung der Versammlung war der große Saal von über achthundert Männern und Frauen aller Bevölkerungsschichten bis auf den letzten Platz gefüllt. Bis in den Garderobenraum drängten sich die Zuhörer, eine ganze Anzahl nahm hinter dem Vorhangsstück auf der Bühne Platz und viele mussten umziehen, weil schließlich auch nicht mehr das geringste Plätzchen zu haben war. Herr Rechtsanwalt Dr. Cohn, dem Vorsitzenden des hiesigen Wahlvereins der Deutschen demokratischen Partei, mußte es deshalb ganz besondere Freude machen, die erschienenen, unter denen auch die Frauen zahlreich vertreten waren, zu begrüßen und ihnen den Redner des Tages, Herrn Reichstagsabgeordneten, Bergrat a. D. Gothein, vorzustellen. In seinen ausführlichen Worten über die Deutsche demokratische Partei betonte er die Pflichten des Bürgertums in der jungen schweren Zeit und wandte sich in entschiedener Weise gegen die hinterhältige Kämpferweise der Waldenburger Rechtsehrenden, die statt in offener, ehrlicher Aussprache den Wahlkampf in dem hiesigen konservativen Organ durch anonyme Eingesandte und andere unschöne Mittelchen führen. Immer klarer werde es heute, daß hinter der sogenannten deutsch-nationalen Volkspartei lediglich die Konserватiven und Altdänen stecken, die sich nur ein demokratisches Mantelchen umgehängt haben, um ihre wahren politischen Ziele zu verschleiern. Die Auffassung des Großen Westens, des schlankesten Reaktionärs und schärfsten Wahlkämpfers, als Kandidaten der deutsch-nationalen Volkspartei im Liegnitzer Wahlkreis spreche Bände und beweise, wie recht die „Waldenburger Zeitung“ hatte, als sie vor kurzem warnend schrieb, der Feind ist he auch rechts. Die Deutsche demokratische Partei ziehe daher einen scharfen Trennungsrück sowohl nach links gegenüber der Sozialdemokratie als auch nach rechts gegenüber der im konservativen Fahrwasser treibenden deutsch-nationalen Volkspartei. Sie wolle für das Bürgertum eine starke Mittelpartei bilden, die nicht nur Arbeit- oder Großgrundbesitzerinteressen vertrete, sondern die Interessen des Mittelstandes, des Kleinbürgers, des Beamten, des Handwerkers und Kleinbauern. Der Redner forderte die Anwesenden auf, die Arbeit der Deutschen demokratischen Partei zu unterstützen und dem Gedanken der bürgerlichen Demokratie am Wahltag zum Siege zu verhelfen. Der Wahlkampf müsse in den nächsten Tagen noch energischer als bisher geführt werden, jedoch stets sauber und sozisch. Rühm und unerschrocken im Geist, aber majestätisch in der Form, das ist und bleibt die Devise der Deutschen demokratischen Partei. (Beifallserwiderung.)

Hierauf begann Herr Reichstagsabgeordneter Bergrat Gothein seine sich durch strenge Sachlichkeit, größte Klarheit und Verständlichkeit auszeichnende, öfters auch von seinem Humor durchsetzten Ausführungen zu dem Thema: „Freiheit und Ordnung.“ Es war direkt ein geistiger Genuß, den formvollendeten Darlegungen dieses alten Parlamentariers zu lauschen, der nicht, wie die meisten andern, langwollig nach dem Manuskript spricht, sondern der seine Rede frei und ungezwungen in ruhigem Tempo durchstromt. Was man von ihm hörte, war nicht schillernde Dialekt und feinberechnete Taktik, sondern kluge und weitschauende Realpolitik, die aus dem Vorn Jahrzehntelanger politischer Erfahrungen schöpft. Es ist natürlich nicht der Zweck eines an gewisse Raumbeschränkungen gebundenen Zeitungsberichts, das von Herrn Gothein in fast erdrückender Fülle und Planigaltigkeit ausgezeigte politische Material hier auch mit einigermaßen erschöpfend behandeln zu wollen — es wird ohnehin demnächst in einer größeren Broschüre erscheinen — doch können wir uns nicht verlegen, wenigstens die Hauptpunkte des Vortrages in großen Zügen wiederzugeben. Der Redner ließ uns zunächst klar und unverblendet in die Zeit vor Beginn des Krieges schauen, um dann zu zeigen, wie die deutsche Politik mit zwingender Notwendigkeit in den Krieg und in den grausigen Weltkrieg führte. Er übte dabei eine streng sachliche Kritik an der Tätigkeit des ehemaligen Kaisers und seiner Regierung, die mit ihrem Kurs die bewährtesten Traditionen Bismarckscher Politik leichtfertig verlassen hatte. Mit unserer kritischen Haltung gegenüber den Balkanfragen begann Deutschlands Unglück. „Nicht die Knochen eines einzigen pommerischen Grenadiers ist der Balkan für unwert“, sagte Bismarck; wir aber schlossen ein Bündnis mit dem „franken Mann am Bosporus“, dessen in Armenien verübte Gräueltaten auch uns an die Knochen gehängt wurden. Wir büßten auch dadurch, daß wir Österreichs Machtverlangen im Osten unterstützten, die alte Freundschaft Russlands ein-

Bon Frankreich, das Nache für 1870 brachte, verlangt wir, es solle uns zuliebe seine Absichten auf Marokko fahren lassen. England, dessen Freundschaft Fürst Bismarck stets in erster Linie zu erhalten bemüht gewesen war, sodas ihm ganz Ostafrika nicht so viel wert war als ein deutschfreundlicher enstlicher Minister, wurde durch den Ausfall unserer Schlachtstotte vor den Kopf gestoßen, dasselbe England, das sich bereit erklärt hatte, dem Dreikönig zu beitreten, aber von uns mit seinem Bündnisvertrage im unbegreiflicher Kurzsichtigkeit zurückgewiesen war. Die Prüfung dieser mehr als naiven Politik war der Bruch des früheren Kaisers bei dem Baron Nikolaus in Petersburg, dem Wilhelm II. ein Bündnis gegen England anbot. Der Plan wurde England verraten und die Folge war die englische Feindschaft, die Isolierungspolitik Eduard VII., der sich der damalige revanchistische Minister Frankreichs Delcassé nur zu willig anschloß. England wurde der stille Genosse, der machtvolle Hintergrund des russisch-französischen Bündes, während wir nur sehr schwache und unzuverlässige Bündesgenossen an uns fesseln konnten. Von ganz besonderem Interesse waren auch die Ausführungen des Herrn Redners über den Einfall der

noch 3 Boote notwendig. Von großem Interesse waren die Mitteilungen des Redners darüber, wie er sich um die Vermeidung des Krieges und, als der Krieg ausgebrochen, im Interesse des deutschen Volksbeeres um die Verbesserung der Künsten bemüht habe. So hat er sich auch im Juli 1917 an der Friedensaktion des Reichstages beteiligt, die aber auch wieder durch militärische Stellen entwertet wurde. Der Redner bedauerte, daß die unter dem Prinzen Max von Baden geschaffene Volksregierung durch die Revolution gestützt wurde, wodurch eine einseitige Parteidiktatur eingerichtet und der Reichstag am Weiterarbeiten verhindert wurde. Als die wichtigen Errungenheiten der Umwälzung, nämlich Übertragung der wichtigsten Rechte der Krone aus das Volk, der Entwurf eines Gesetzes über das allgemeine und gleiche Wahlrecht, sowie die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gegenüber dem Parlament feststanden, da wurde durch das Weiterstreiten der Revolution, durch die Einrichtung von allen möglichen „Räten“ ein ungesetzlicher Zustand geschaffen, der Deutschland in die unendlich ernste Gefahr der Produktions- und Konkurrenzfähigkeit bringt. Das einzige Mittel, dieser Gefahr zu begegnen, ist einen gezwungenen Zustand durch die Nationalversammlung zu schaffen. Der Redner ging dann auf das Programm der Deutschen demokratischen Partei näher ein und wies eine ganze Reihe gezeigter Maßnahmen auf, die die Partei verfolge, z. B. Ausbau der Steuergesetz, die mit progressiver Wirkung in den oberen Stufen auszustatten seien, kräftige Erfassung des Kriegsgewinnes, durchgreifende Abänderung des Erbschaftsteuergesetzes, taatläufige Unterstützung des Beamten-, Handwerker- und Mittelstandes usw. Das Hauptmittel aber, das uns nur retten könnte, heißt jetzt daß das deutsche Volk, das kein Gold mehr habe, dessen Transportmittel aus den Außenstädten beschränkt seien, das vorläufig allein auf seine eigenen Rohstoffe angewiesen sei, Arbeit und immer wieder Arbeit. Nur auf der Grundlage innerer Ruhe und Ordnung könnte sich eine freiheitliche Demokratie entwickeln.

Dem zweistündigen Vortrage, dem stürmischer Beifall folgte, sollte sich eine freie Aussprache anschließen, doch meldete sich niemand zum Wort. Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Cohn, schloß daher die Versammlung gegen 1 Uhr mittags mit einer kurzen Schlussrede, in der er die Anwesenden bat, die Sache der Deutschen demokratischen Partei nach Kräften zu unterstützen und am Wahltag für deren Kandidaten einzutreten.

deutschen Truppen in Belgien. Die Behauptungen der Altdänen, daß Frankreich und England in jedem Falle die Neutralität Belgiens durch einen Durchmarsch gebrochen hätten, seien bisher nicht erwiesen. In einer Kommissionssitzung des Reichstages war den Abgeordneten gesagt worden, daß ein deutscher Einfall in Belgien nicht erfolgen solle. Der Redner selbst ist in den Ausschusssitzungen des Reichstages beim Kriegsminister dafür eingetreten, daß der Krieg an der Westgrenze vorwiegend defensiv, dagegen im Osten offenbar geführt werden müsse. So wäre wahrscheinlich ein Eingreifen Englands und damit Italiens und Rumäniens verhindert worden. Doch die Militärpartei träumte von Anfang an davon, Frankreich in wenigen Wochen niedzuwerfen, und die Folge dieser Strategie war, daß aus einem Herbstfeldzug ein 4½-jähriger Weltkrieg wurde, war das unmögliche Leid und Opfer des deutschen Volkes, das 1½ bis 1½ Millionen seiner blühenden Söhne in den Tod sinken sah.

Als nun aber nach bitteren, schlachtenreichen Jahren, in denen wir wohl manche Sieg, aber keinen Endtag zu verzeichnen hatten, es den Eindringlichen klar wurde, daß an eine Niedertreibung der Feinde nicht zu denken sei, als die auf eine Vermittelungswilligkeit des amerikanischen Präsidenten Wilson bauende Tägigkeit einzschreite, als alle besonnenen Stimmen vor einem Vordertopfstoß Wilsons durch eine Verschärfung des U-Bootkrieges warnten, für den auch der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sich nicht hergeben wollte, da erfolgte — der Redner hatte noch kurz zuvor in einem ausführlichen Briefe den Reichskanzler beschworen, nicht in den unbeschränkten U-Bootkrieg einzutreten — die Herbeiführung dieses uns um alle Sympathien der neutralen Völker brüdernden U-Bootkrieges seitens der militärischen, politisch nicht verantwortlichen Leitung. Bethmann-Hollweg nahm durch sein vorläufiges Verbleiben im Amt dieses Odium auf sich, um den Eindruck zu verwischen, als ob die militärische Gewalt rücksichtslos über die politische Gewalt verfüge, wie es doch tatsächlich der Fall war. In derselben Linie mit der Verlehrtheit der politischen Führung durch den ehemaligen Kaiser und seine militärischen Ratgeber lag die völlige Unzulänglichkeit und ungeheure Rückständigkeit dieser Stellen, die sich auch in einer völligen Unterdrückung der materiellen und moralischen Kräfte unserer Feinde ausdrückte. Was soll man sagen, wenn die Ausrüstung des Heeres mit schweren Geschützen vernachlässigt wurde mit der Begründung, ein Schützenkrieg entspreche nicht der Eigenart des deutschen Heeres, und so ließ man, als dann doch der Schützenkrieg kam, die deutschen Linien von den übergrabenen feindlichen Geschützen zerstören. Als man sah, daß man es auf dem Lande nicht schaffen könne, da kam der Staatssekretär von Tirpitz, der anfangs immer gegen die Verwendung von U-Booten gewesen war und ihre Leistungsfähigkeit bezweifelt hatte, auf den tollkühnen Gedanken, England durch den U-Bootkrieg auf die Knie zu zwingen, eine Idee, die dann auch sein Nachfolger, Staatssekretär von Cossel, der noch ungesiegt und rücksichtiger als Tirpitz sein Adjutor verwaltete, mit Eifer vertrat. Durch die völlige Unzulänglichkeit der Vorbereitung war auch dieser Plan von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Mit nur 28 U-Booten ging man in den Krieg. An den langen Westküsten Englands konnten nur drei Stationen besetzt werden, zur Besetzung einer Station und zur Ablösung waren jedoch anfangs 5, später immer

• Die katholische Pfarrkirche konnte am Sonntag nachmittag die Gläubigen kaum fassen, die zum Vortrage des Breslauer Dompredigers Kanonikus Freiherrn von Miltz über „Pflichten im neuen Kulturmäpfe“ von nah und fern zusammengekommen waren. Als Eröffnung intonierte der Kirchenchor das stimmungsvolle Oratorium „Transamus“ von Schnabel. Nach einigen einleitenden Sätzen des Erzpriesters Kanonikus Ganze ergriff der Redner selbst das Wort und betonte, daß das Jahr 1918, das den Zusammenbruch unseres teuren Vaterlandes gebracht habe, mit seinen furchtbaren Kämpfen zu Grabe getragen worden sei. Das neue Jahr habe zwar den Frieden mit den äußeren Feinden, dafür sei aber der furchtbare innere Kampf entbrannt. Die Lösung: Trennung von Kirche und Staat und Trennung von Kirche und Schule habe ihn entfacht. Redner beleuchtete kurz die verderblichen Folgen dieses Schrittes, und erklärte, jetzt sei es die Pflicht jedes gläubigen Katholiken und Christen überhaupt, für seine heiligsten Güter zu kämpfen. Als Treue schwur für Christus sang die ganze Gemeinde das Weihlied „Jesus, dir leb' ich“.

* Bericht über die während des Monats Dezember 1918 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen. Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsmittel durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten eine Vollmacht mit einem der Polizeiverordnungen entsprechenden Fettgehalt von 2,7% und darüber fest: Hante, Hochwaldstraße, Ludwig, Neue Straße, Schmidt, Scheuerstraße, Persch, Seitendorf, Rössner, Altenstraße, Scholz & Dietrich, Schäfstraße, Ahmann, Kriegerstraße, Niewel, Höhstraße, Bittner, Kirchstraße, Hänsel, Friedländer Straße, Hartmann, Höhstraße, Neumann, Neustadt, Pabel, Neustadt, Räse, Neustadt, Niese, Fürstensteiner Straße, Schönsfelder, Gartenstraße, Titz, Altwasser.

* Stadtbau Waldenburg. Der Besuchsericht für Dezember lautet: Bannenbäder I. Klasse 288, II. Klasse 637, III. Klasse 1108, irisch-römische und russische Dampfbäder 21, einfache Dampfbäder 50, Brausebäder 259, Medizinalbäder 9, Badhälter-Bäder: a) Erwachsene 647, b) Schüler 715, zus. 1362, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 186, zusammen 3914 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 9, weibliche 1.

* Bestraft wird, wer öffentliche Auffüsse, Belästigungen und Plakate, welche an Anschlagtafeln usw. befestigt sind, beschädigt oder abreißt. Siehe die bezgl. Bekanntmachung im Anzeigenblatt der heutigen Nummer.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Ein kurioser „Volksbeauftragter“ vor Gericht. Unter Aufsicht eines großen Zeugenapparates verhandelte am Freitag die Schweidnitzer Strafkammer wegen sonderbarer Vorgänge, die sich unmittelbar im Anschluß an den Ausbruch der Revolution in Freiburg abspielten und die dortige Bevölkerung in begreifliche Erregung brachten. Am zweiten Tage der Urtümungen verbreitete sich in Freiburg das Gerücht, daß der Stadt große Plünderungen bevorstehen und bereits große Massen revolutionärer Soldaten von Schweidnitz her im Anmarsch seien. Als Urheber dieser Gerüchte wurde der Arbeiter Rudolf Philipp von dort ermittelt, der an dem betreffenden Tage sich sogar zum Polizeikommissar und dann zum Bürgermeister von Freiburg begab und diesen angab, er sei als Mitglied des L- und S-Blattes gewählt und habe das Bestreben, die geplanten Plünderungen zu verhindern. Zu diesem Zweck ging er mit einer Liste von Haus zu Haus, namentlich zu den größeren Firmen am Platz, und sammelte Beiträge, wobei er bediente, daß jeder vor der Plünderung geschützt sei, der einen Revolutionsbeitrag leiste. Auf diese Weise flossen ihm zahlreiche Geldbeträge zu. Entsprechend dem Gutachten des als medizinischer Sachverständiger gehörten Sch. Medizinalrats Dr. Krau beschloß der Gerichtshof, den Angeklagten zur Beobachtung seines Gesetzeszustandes in ein Irrenhaus überführen zu lassen.

Striegau. Sprung aus dem Zug. Ein tollkühner Sprung aus einem fahrenden Militärtrosszug unternahm, um in seine Heimatstadt zu kommen, der aus Striegau stammende Unteroffizier Schöppel. Als der Zug in voller Fahrt durch den Striegauer Hauptbahnhof fuhr, sprang der Genannte vom Trittbrett auf den Bahnsteig herab, doch schlug er mit solcher Wucht auf, daß er schwer verletzt und bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in ein Lazaret überführt. Ein Sack mit Kleidungsstücken, den er vorher aus dem Wagen warf, fiel unter die Näder des Zuges und wurde zerschnitten.

Görlitz. Abtransport der 19er nach Oberschlesien. Das Infanterie-Regiment Nr. 19 konnte sich nur kurze Zeit in der heimischen Garnisonsstadt Görlitz aufzuhalten. Freitag nachmittag ist das Regiment in zwei Abteilungen nach Oberschlesien abgefördert worden, wo es in der Gegend von Groß-Strehlitz bei Oppeln Grenzschutzhilfe verrichten soll.

Nauendorf. Diebstähle. Aus verschloßenen Bodenräumen wurden beim Gastwirt Schmidt in Buchau ein brauner Ledersofa, mehrere Trittbretter, eine Mühle, 2 Anzüge, 1 Kästchen und 1 Taschenuhr entwendet. — Der Gutsbesitzer Ernst Kühnert aus Königswalde hatte auf der Benzolgrube in Mölkau eine Ladung Kohle geholt. Auf dem Heimwege lehrte er im Korn'schen Gasthofe in Ludwigsdorf ein, um Rast zu halten. Als er wieder weiterfahren wollte, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß man ihm den Handkoffer angespannt und gestohlen hatte. Sofortige Nachforschungen waren erfolglos.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Konzert des Dresdener Gesangsquartetts.

Ein hoher Kunstenreis war es gestern Abend, den herrlichen Liederperlen zu lauschen, die das von der hiesigen Musikalischen Gesellschaft zu einem Konzert eingeladene Dresdener Gesangsquartett, bestehend aus den Konzertsängerinnen Hilde Schulze-Uhlig (Sopran), Wilhelmine Kühl (Alt), Sopransänger Zimmermann (Tenor) und Konzertänger Hermann Kühl (Bass), darbot. Glöckchen und silberhell flossen die Akorde dahin, ordnungslos aufgenommen von der die Aula der evangelischen Stadtspitale füllenden Zuhörerschar. Wohlkund berührte die steile Abwechslung: wir hören Quartette mit und ohne Klavierbegleitung, Duette und Sologesänge. Von ersteren gießen besonders das Brahms'sche „Wechseltanz zum Tanz“, die durchdringend wogende „Vereinsamkeit“ von Hand mit dem neckischen „stummen“ Schluß, das Loewe'sche alte Volkslied „In der Marienkirche“, das wie ernster Orgellang Stimmungsvoll wiedergegeben wurde, die „Bigenauerlieder“ von Brahms und das kontrapunktisch interessante „Tanzlied“ von Morley. Was für eine unverständliche Macht ein gut gesungenes, einsches Volkslied ausübt, bewies der Beifall zu „Lebendes Jahr mein Schatz“ und „Wenn ich ein Böglein wär“. Herr Kühl sang zwei Schubertlieder mit prächtigem, sonorem Bass, seine Gattin zwei Lieder von Hugo Wolf, darunter die heitere „Siorchenbotschaft“, mit bestem Erfolg. Zum Duett vereint erntete beide so reichen Beifall, daß sie mit der Zugabe „Guten Abend, gute Nacht“ von Brahms quittierten. Derselben Erfolg zeigten die zwei Sopran-Tenor-Duette, jedoch ließen sich beide Künstler leider zu keiner Zugabe bewegen. Wohl aber erfreute uns Herr Zimmermann, der über einen weichen, krischen Tenor verfügt, außer drei Dräsele-Liedern mit einem besonderen „Frühlingsgruß“. Frau Schulze-Uhlig reichte sich mit ihrer wohlgeschnittenen Sopranstimme den bereits genannten Künstlern würdig an. Abend sei noch die Klavierbegleitung von Fräulein Pilz erwähnt, die zuweilen zwar etwas stark war, sich aber — dies auf zwei kleine Schwankungen — im großen Ganzen den Gesängen innig anschmiegt und an dem guten Gelingen und der fabelhaften Gesamtwirkung reichen Anteil hat. — Da in dem Saal nur der vordere Kronleuchter brannte, sitzen die in den hinteren Reihen sitzenden Besucher unangenehm unter der herrschenden Finsternis, die zur Not das Lesen gestattete. Hoffentlich werden sie das nächste Mal in ein „besseres Licht“ gesetzt — sie haben doch auch Anspruch darauf.

Tannhausen. Wahlversammlung. Im Zeichen überaus starken Beifalls stand die am Sonnabend abend in der „Wiesenmühle“ abgehaltene öffentliche Versammlung der erst kürzlich für den Amtsgerichtsbezirk Wüstegiersdorf gegründeten Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei. Nach Versprechung der Frage: „Was will die Deutsche demokratische Partei?“ durch Parteisekretär Dr. Günther (Wüstegiersdorf) nahm Pastor Gottschick von der Salvatorkirche in Breslau, der tags zuvor in Charlottenbrunn gesprochen hatte, das Wort zu einem fast einschaltländigen wohldurchdachten Vortrage über „Unsere künftigen Güter, Nation und Religion“. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine freie Aussprache, an der sich Pastor Suchner (Wüstegiersdorf) und Parteisekretär Hermann beteiligten.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

gestern mit dem Vierfuhrzug hier angelommen, tragen graues Reisefeststüm, sahen allerleßt aus. Ehrentwort. Sind sicher freud hier. Stimmt's? Ada bestätigte der Schwerenöter mehr als doch sie ihn ernst nahm. Selbstbewußt schmoderte der ungebetene Gesellschaftsfeind weiter: „Bin Hamburger, Malaria bekommen. Schenklisches Pech. Kam vor 13 Wochen noch hier. Bin Adjunkt. Meistert blödsinniger Dienst hier. Dazu kaum ein vernünftiges weibliches Wesen im ganzen Dorf. Ist geradezu zum A...“ Aus einem verbwirrenden Blick von Ada befreit, er den Rest dann doch für sich und führte milder gestimmt fort: „Lebriegen ist heute abend irgend so ein Wohltätigkeitszauber fällig, im Stadthausaal. Machen Sie mir uns sich selbst die Freude und geben Sie mit. Es soll fidet werden. Ich ziehe Zivil an. Sie sollen es nicht vererben, Teuerste“. Ada gehachte ihres Vorsatzes und zögerte dennoch einige Augenblicke. Der Lieutenant schlug darauf die Sporen unter dem Tisch zusammen, verbarg sich rückartig und schwarrte „Bornemann“. Ada neigte leicht den Blondkopf und sagte in der richtigen Erwähnung, daß sie wohl keinen berussernen Führer finden könne, bestätigt zu. Er nahm das für selbstverständlich hin. Dann wolle er weit mit dem rechten Auge aus, blickte aus seine zierliche Armbanduhr und empfahl sich unter dem Vorwande, noch einmal auf der Scheidslube nach dem Rechten seien zu müssen. Mit einem „Auf Wiedersehen, schönes Kind“ stiecke er Ada gounnethasi die Rechte hin, was sie jedoch gänzlich übernahm. Als sie wiederhin ihre Rechnung begleichen wollte, hörte sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen, der „schön. Fredi“ habe für sie schon mitbezahlt. Das war denn doch die Höhe, ihr so etwas zu bieten. „Warte Schlingel, großte sie in ehrlichem Ton, das freche ich Dir doppelet an“.

Abends war sie plötzlich. Bornemann stieg in modischem Zivil strahlend aus sie zu und begrüßte sie bei all seiner Freude über ihr Kommen doch recht herablassend. Des Uniformzwanges ledig, sah er gleich seinen Arm unter den ihren und prechte ihn merklich. Sie ließ es in Gedanken an ihre baldige Nachkunft ruhig gefallen, denn sie mochte ihn zur Erreichung ihres Zwecks bei guter Vorne erhalten. So sollten auch ihre Erwartungen im Laufe des Abends restlos in Erfüllung gehen.

Zuerst zerplückte Bornemann die örtlichen Offizierverhältnisse auf das gewissenhafteste. Das war für Ada äußerst schrecklich. Er schaute seinen Kommandeur mit, überzeugt nicht eine einzige Familie, selbst wenn sie noch so hornlos und zurückgezogen ihr eigenes Leben lebte. Dienstliches erzählte er — zu seiner Ehre sei es gesagt — grundsätzlich nicht, wie er überhaupt nicht gehässig sprach. Er wollte lediglich wichtig erscheinen, tat dies allerdings stark auf anderer Leute Kosten. „Alytos, Mäd“!, fuhr er wichtigend weiter, „unser jetziger Alter“ hant schon stark ab. Von dem „Neuen“ hört man so allerhand, soll ein versucht forscher Vorsche sein. E. G. Eins. Pansch zurzeit mit einem Siedlein noch irgendein im Badewasser herum. Hosenstisch „mit-ohne“. Kommandösen hasse ich weit mehr noch als Trinkwasser. „Perr“. Er schüttelte sich. „Na-na“, versuchte Ada zu begünigen, wenn's aber eine hübsche junge Frau wäre? „Ganz viele“, drummelte der Jungling gleichgültig, „ich kann sie nun ehemals nicht. Bin einmal reingefallen und bin kurviert. Kommandösen halten mir nicht und pecken aus Gewohnheit“. Ada lächelte still in sich hinein. Was sie besonders wissen wollte, holte sie mit List und Tücke aus dem Gesprächigen heraus. Das war nicht allzu schwer. Dabei mußte sie es wohl über Abel holen, daß er hin und wieder ihre Hand streifte. Sowie sie weiter von ihm abrückte, schwieg er hartnäckig. So ließ sie es denn wohl über Abel geschehen. Sie wußte über das „Zivil“ noch einiges wissen, um

glücklich zu dem gesuchten Blicke zu gelangen. Sie hörte dann auch schließlich eher noch mehr als in ihrer Wicht gelegen war. Als Bornemann es aber zwischendurch einmal mit dem vertraulichen „Du“ versuchte, verwies sie ihn streng. Er meinte lachend: „Na, in acht Tagen duzen wir uns ja doch“. Ada bezweifelte es. Da rief er übermütig: „Wetten?“ Und sie: „Abwarten“.

Nachdem sie den Draufgänger auf dem Nachhausewege nur mit Mühe von dem gemeinsamen Besuch einer Weinreife abgehalten und ihn vor einer Haustüre, die nicht einmal die ihre war, abwimmeln wollte, bat er wieder, ganz manierlich um ein Wiedersehen. Sie überlegte und der Schall zuckte um ihre Mundwinkel: „Wenn Sie ganz artig sein wollen, dürfen Sie übermorgen sich zu einer Tasse Tee bei mir einfinden. Ich schreibe Ihnen noch genauer“. „Na siehste“, meinte er geschmeichelt, „schau ein Fortschritt.“ „Nicht wahr?“, sagte Ada. „Und morgen?“, drängte Bornemann weiter. „Geht es nicht“, ver vollständigte Ada die Frage, da veromme ich Besuch. „Aha, verstehe“, meinte der Lieutenant gedehnt. Er riss dann noch ein paar saule Blicke und versuchte mit spitzen Lippen einen Abschiedskuß anzubringen, dem das „Schätzchen“ aber geschickt auszuweichen verstandene hatte. Darauf fielen mir noch zwei halblautre Worte: „Kröte“ und „Freckdachs“.

Andern Mittags traf der Hauptmann ein und läutete in hellem Entzücken seinem Frauchen den Mund und die geschickten Balschändchen. Bescheiden wehrte sie ab. „Liebevoller habe ich bereits durch einen reinen Zufall Deinen lieben Adjutanten lehnen gelernt. Ein ganz versteckt aufgeweckter und hilfreicher junger Mensch. Durch seine Verbündetigkeit kenne ich R... schon so genau, als ob ich zeit seines hier gewesen sei. Das kann doch kein Schaden sein, Manne, was?“ „Im Gegenteil, das finde ich von dem Manne“. „Dann darf ich ihn vielleicht morgen zum Nachmittagstasse bitten, wenn Dir's recht ist, Lieber?“ „Aber selbstverständlich, Frauchen, immerzu, wann es Dir Vergnügen macht“, entgegnete der Hauptmann guigelnd.

Am andern Mittag lag bei dem Geded des Adjunktenten Bornemann ein rosofarbener Briefumschlag. Der wurde ohnmächtig voll beschimpft und schmutzend erbrochen. Der Inhalt war kurz, aber überwprechend: Heute Nachmittag 4 Uhr Uhlandstraße 19 bei Frau Dörrs.

Der beglückte Lieutenant erlaubt einige billige Blumen und läuerte kurz nach 4 Uhr bei Frau Dörrs, Ada wartete nur darauf und öffnete eigenhändig. „Planu“, sagte Bornemann, vor Erkennen fast die Begrüßung vergessend, als er im Vorraum Mühe, Mantel und Offiziersdegen hängen ließ. „Denn noch'n Kamerad da?“ „Allerdings“, nickte Ada harmlos, „bitte näherzu zu wollen, Herr Adjunkt“. Bornemann wollte schon aufzugehn, da öffnete sich auch schon die nächste Zimmertür und vor ihm stand.. sein neuer Kommandeur, dem er just heute morgen dienstlich vorgestellt worden war. Hasi waren dem Kameraten die Blumen aus der Hand geklitten. Das Blauderlündchen verließ sehr angeregt. Die verhakte Kommandose hatte nicht „gehecht“. Dafür hatte sie aber auf Zeit und Ewigkeit den eingeschlagenen, ritterlichen Adjutanten, den man sich denken kann.

Tageskalender.

7. Januar.

1629: † der Erzbischof Peter Böcher in Altenburg (* um 1460). 1831: * der erste Staatssekretär des Reichsposamtes Heinrich v. Stephan zu Stolp in Pommern († 1897). 1834: * der Erfinder des Telephones Philipp Reis in Gelnhausen († 1874).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 5.

Waldenburg, den 7. Januar 1919.

Bd. XXXVI.

Suchende Seele.

Roman von Anna Wohle.

Nachdruck verboten.

8. Fortsetzung.

Gerd hatte bei den Worten seines Vaters vor ihm nicht mit einer Wimper gezuckt, warum diesem Unglücksgriff aller Unglücksgriffe sagen, daß sein Herz anderswo in festen Bänden lag, aber jetzt, als sein Vater ihm sein Ehrentwort gab, nie wieder seiner Spielleidenschaft die Zügel schießen zu lassen, mußte er doch lächeln. Welch ein Sanguinifer war doch der Papa.

„Ich mußte Dir ja nun auch mein Ehrentwort geben, Papa, daß wenn ich noch dieses Mal aus der Patsche herauskomme, ich für ewige Zeit mit „Feu und Weibern“ Schlaf mache, aber —“

„Ich weiß schon, was Du sagen willst, Junge, ich verlange keine Versprechungen, die Du nicht halten kannst, wenn ich Dir aber raten darf, wenn ich noch nicht ganz das Recht verirrt habe, Dir die Wege zu weisen, so bitte ich Dich, denke an diese Stunde zurück, an die furchtbareste meines Lebens, wo der Vater den Sohn bittet, für seine Sünden zu büßen. Vielleicht kommt Dir dann ein Begriff der Dual, die ich erduldet, und der Gedanke hält Dich ab, die gleiche Wahn zu gehen, wie Dein leider so willensarmer Vater.“

Aufschlußreich legte der Major die Arme um die Schultern des Sohnes. Eine Weile standen sie in stummer Umarmung.

„Armer Papa“. Jagte Gerd endlich leise und mitleidig. „Du magst es nicht so schwer nehmen. Sieh doch, ich bin schon wieder ganz vergnügt. Jetzt aber wollen wir uns schön machen, sehr schön, Papa, denn sonst gefalle ich am Ende noch dem kommerziellsten Schwiegervater nicht, und er schnappt noch in der letzten Minute ab. Abien, Papa, in einer Viertelstunde bin ich unten.“ „Auf in den Kampf, pfiff er lustig vor sich hin.

Der Baron sah seinen Altesten unsicher an, dann schüttelte er, indem er ihm herhaft die Hand drückte, leise mit dem Kopf. Seufzend schritt er aus dem Zimmer.

Als er gegangen, brach Gerd kraftlos auf dem alten Polsterstuhl, der hinter ihm stand, zusammen. Kein Blutstropfen war in dem bleichen Gesicht, und die Augen lagen tief in den Höhlen.

Eine Weile starnte er dümpf vor sich hin. Dann aber raffte er sich gewaltsam zusammen und, aufspringend, murmelte er: „Und

wenn Sibylle plaudert, so ist auch dieser lebte Leitungsweg verbaut. Ich muß ich muß Sibylle sprechen.“

In fliegender Hast vervollständigte er seine Toilette.

Einige Minuten später trat er in das noch von Gästen leere Empfangszimmer, in dem Sibylle soeben den Teetisch ordnete und ihm mit großen, erschrockenen Augen entgegenstarnte.

Gerd trat näher.

„Was hast Du?“ forschte er, „warum siehst Du mich so erschreckt an?“

Sibylle entzog ihm ruhig ihre Hand, die er mit krampfhaftem Druck gefaßt hatte und sagte gelassen:

„Ich verstehe Dich nicht, Gerd. Hast Du ein schlechtes Gewissen?“

Sie lachte leise und es stand ihr gut, das Lachen. Gerd starrte ihr ins Gesicht. Wie vornehm und hübsch Sibylle auszah in dem einfachen, weißen Wollkleide, wirklich wie eine Gleichberechtigte, nein, wie eine Herrscherin.

Was fiel denn dem dummen Möbel ein? Gerd lachte.

„In' mir den einzigen Gefallen, Bille“, sagte er etwas unsicher und gezwungen auflachend, „und lasz die Sonntagsnachmittagsmiene, was soll denn das Getue?“

Sibylle heftete ihre großen, blauen Kinderaugen ernst und nachdenklich auf Gerd's verstörtes Gesicht.

„Fehlt Dir etwas Gerd?“ fragte sie sanft und liebevoll, „und kann ich Dir helfen?“

Gerd's Blick wurde unsicher unter den fragenden Augen der Gespielin, und der warne, alte Kinderlos fand den Weg zu seinem Herzen.

„Ja, Bille“, sagte er ehrlich, „mir fehlt viel, aber helfen kann mir niemand, auch Du nicht und Mutter Lotte nicht, die, das weiß ich wohl, ihr Leben zum Opfer brachte, um mir die Last abzunehmen, die mich drückt.“

Sibylle sah ratlos zu dem jungen Offizier auf, der jetzt vor ihr stand, hastig die gefüllte Teetasse, die sie ihm reichte, mit zitternden Händen entgegennahm und ihren Inhalt in einem Zuge hinunterstürzte.

„Die anderen werden gleich hier sein“, sagte sie fast tonlos, aber es lag wie eine Mahnung zur Selbstbeherrschung in den Worten.

„Du weißt, worauf es heute ankommt?“ fragte er fast rauh.

Sibylle nickte.

„Deine Stiefmutter hat vorhin mit meiner Mutter darüber gesprochen.“

Gerd lachte höhnisch.

„Natürlich, worüber spräche die nicht. Es ist also abgemacht, und ich, der am meisten Beteiligte, werde nicht gefragt. Kannst Du Dir denken“, fragte er, mit hartem Druck Sibylles Hände ergreifend und sie gegen seine heiße Schläfe ziehend, „wie es ist, wenn über einem Menschen alles, was er in sich hatte, zu fühlen, zu denken glaubte, zusammenbricht? Nein, Du weißt es nicht, wie solltest Du auch. Du bist ein Kind und an Gehorsam gewöhnt, und gehorchen muß ich wie ein Unmündiger, ob mir mein Herz darüber in Stücke bricht.“

„Lieber, guter, lieber, einziger Gerd“, schmeichelte Sibylle und legte ihre weichen, kühlen Hände zärtlich, wie einst als Kind, um seine fiebrige Stirn, „sei doch vernünftig und sieh alles nicht schlimmer an, als es ist. Du mußt Dich zusammennehmen. Astrid kann jede Minute hier sein und Nochus hat mir versprochen, gleich zurückzukehren, er wollte nur das Schachbrett für den Kommerzienrat herbeiholen.“

„Nochus, ach der, der ist Dein Freund, dem würdest Du jedes Opfer bringen, aber für mich hast Du nichts übrig.“

„Doch, Gerd, alles! Sag', was soll ich tun. Die zu helfen?“

Er sah sie einen Augenblick prüfend an. Noch eine kurze Überlegung — ein Blitz aus den blauen, dunkelbraunen Augen, und dann sagte er langsam:

„Schweigen sollst Du gegen jedermann, daß Du bei der Sandberg gewesen bist, und auch Astrid zum Schweigen veranlassen.“

Eine flammende Röte huschte über Sibylles Antlitz.

„Du weißt“, sagte sie erschrockt, Gerd mit angstvoll forschenden Augen betrachtend.

„Ja, ich weiß, wie unpassend Ihr Euch beide benommen habt, und ich hoffe, daß Du mir dankbar bist, daß ich über Eure Abenteuersucht schweige.“

„Heut muß es sich zeigen, dachte er mit heimlicher Angst, ob und was die Krabbe weiß.“

„Pfui, Gerd“, sagte Sibylle entrüstet. „Du lügst, und lügen ist Sünde. Du willst nur nicht, daß ich von unserem Besuch bei der Sängerin rede, den ich so gern verhindert hätte, weil Du weißt, daß ich Dein Bild dort gesehen habe. Ach, Gerd“, fuhr sie lebhaft fort, und preßte beide Hände gegen die Brust, „ich war ja selbst so tief erschrocken darüber, und ich war ordentlich froh, daß Astrid das Bild nicht sah.“

„Du hast also zu ihr nicht darüber gesprochen. Du hast geschwiegen auch zu anderen?“

„Au, Du tuft mir weh“, wehrte Sibylle entrüstet seinen Händedruck ab, denn das Frohlocken in seiner Stimme war ihrem aufmerksam lauschenden Ohr nicht entgangen. „Nein, ich

habe nicht darüber gesprochen, um den anderen nicht wehe zu tun, denn ich weiß ganz genau, daß Dein Papa nicht wünschen wird, Dich oder Dein Bild in den Salons einer Sängerin zu sehen.“

Gerd starnte die kleine fassungslos an.

„Woher kommt Dir denn diese Weltweisheit?“ entgegnete er mit leisem Hohn. „Lebt aber doch mal auf, was ich Dir sage. Du bist gewissermaßen in unserem Hause erzogen und Du weißt genau, was ich oder Du tun darfst oder nicht. Mehr aber noch als Papa würde Ruth über die Tatsache, die Du kennen willst, erzürnt sein. Ruth aber darf mir nicht zürnen, denn noch heute will ich und muß ich um sie werben. Begreifst Du nun, Kleine, daß Du schweigen mußt?“

Sibylle war blaß geworden. Es war, als schwante der Boden unter ihren Füßen.

„Du liebst Ruth? Du magst sie gern?“
Gerd lächelte.

„Ja, kleiner Plagegeist, aber nicht so, wie Du vielleicht meinst.“

„Und die andere?“ fragte Sibylle stockend, „die, bei der ich Dein Bild von einem Veilchenkranz umgeben sah, die andere?“

Gerd errötete. Es war doch recht unbequem, diesen Kinderungen standzuhalten.

„Die liebst Du“, sagte Sibylle plötzlich hart und fast laut, so daß Gerd erschrocken nach der Tür sah. Es klang wie Schluchzen aus ihrer Stimme.

„Nein“, sagte Gerd langsam, „aber wenn Du es als einen Beweis meines grenzenlosen Vertrauens zu Dir ansehen willst, ich habe Corina Sandberg geliebt, und ich leide, weil ich sie lassen muß. Wirst Du nun schweigen?“

Kalt forschend richtete sich sein Blick in die trostlos tränenvoll zu ihm aufblickenden Kinderäuglein, aus denen eine Welt voll Leid, voll tiefen ersten Herzwehs ihm entgegenblickte.

„Gerd“, schluchzte sie auf, „armes, lieber Gerd, könnte ich Dir doch helfen, könnte ich Dich doch glücklich sehen.“

Er fühlte ihr Köpfchen wie einst sich an seine Wange schmiegen und ihre warmen Tränen tropften wie Frühlingsregen auf sein glühendes Gesicht. Und unter diesem Tränenschauer, da ging etwas plötzlich in seinem Herzen auf, die Blume der Erinnerung an die kostliche Zeit, da er am Herzen der Mutter dieses Mädchens Trost suchen konnte und fand für alle kleinen und großen Leiden seiner Knabenzeit. Da kam ihm die Erinnerung an die holde, kleine Gespielin, die stets so blindlings tat, was er verlangte, und ein heißes, großes Glückgefühl quoll in ihm empor unter ihren, wie er meinte, mitleidigen Tränen.

„Du hast mich erlöst, Sibylle“, sagte er weich, und ein warmer Glanz glomm in seinen blauen

Augen auf. „Tapfer will ich sein und versuchen recht zu tun.“

„Mutter sagt“, entgegnete Sibylle, sich aufrichtend und ihm unter Tränen lächelnd in die Augen sehend, „wir müßten alle unserer Pflicht leben, ob reich ob arm, selbst wenn das Herz andere Wege gehen möchte, als es darf. Du aber wärst vom Schicksal besonders begnadigt. Du hättest gute Anlagen, und die dürftest Du nicht verschwendern. Du müßtest mehr leisten als Männer, die um jedes Glück erst schwer kämpfen und ringen müßten. Dir fiele das Glück doch in den Schoß.“

Gerd mußte lächeln.

„Mutter Lotte“, sagte er fast zärtlich. „Ja, sie schmückt mein Bild mit allen Blumen ihres eigenen reichen Herzens. Du darfst aber nicht so gut von mir denken, Bille. Zuweilen fühle ich, welch ein schlechter, erbärmlicher Kerl ich doch bin. Aber Dich lieb haben, Bille, das tu ich doch immer, wenn ich auch oft eilig zu Dir bin. Nun lachten sie beide wie einst als Kinder, und es war als wehe von drüben der ganze milde Frühlingsabend mit allem Lieder- und Rosenduft in das Zimmer. Vergessen war das drohende Gespenst, das Gerd vor einer kleinen Weile gescheit, vergangen war es vor den blauen Kinderäuglein, die so gläubig in die seinen blickten. Und Sibylle ehrfand mit Gerd's Bille und Vertrauen. Was tat es, daß er heute noch einen dunklen Weg gehen mußte und wollte. Sie sah mir Sonnengold auf seiner Bahn, und daß es blieb, ihm immer blieb, dafür wollte sie beten.

„Was machst denn da, Bille?“ tönte jetzt eine freundliche Stimme durchs Gemach, und Madame Biermanns kleine Gestalt trat ins Zimmer. Das kurze Seidenkleid mit den unzähligen Falbeln umhüllte sie auch heute, und der kleine Kopf war von einer großen schwarzen Blondenhaube, heute aber extra geschmückt mit lila Schleifen, umrahmt.

„Ich habe den Tisch hergerichtet, Madame Biermann“, sagte Sibylle schnell nähertretend und der alten Frau die große, gestickte Perlentasche abnehmend.

„So, das ist recht, mein Kind. Arbeiten, immer arbeiten, dann kommt man in den Himmel. Du brauchst gar nicht zu lachen, Gerd, die Bille weiß schon, wie ich's meine. Gucke doch mal in die Tasche, Sibylle, da habe ich Dir auch was mitgebracht. Weißt Du, in der Invalidenstraße, da ist ein wunderschönes neues Blumengeschäft, da kostet es nicht so viel als unter den Linden oder in der Leipziger Straße. Na, gefällt es Dir?“

Sibylle sah strahlenden Auges auf die drei matten, taufrischen Rosen, die sorgfältig in Seidenpapier gewickelt aus der Tasche hervorkamen.

„Ach, Madame, Biermann, das ist doch viel zu schön für mich“, stammelte Sibylle tief erröten.

„Quatsche nicht, mein Kind, und stecke die Dinger an das weiße Kleid, das ohne Blumen aussieht wie ein Leichenhemd. Danken, ach danken braucht Du mir nicht, ich weiß schon, was Dir Freude macht. Mein seliger Mann sagte immer —“

„Großmutter, ich bitte Dich, las doch heute wenigstens den Seligen in Ruhe“, rief Gerd ungeduldig, seiner Stiefmutter entgegenschreitend, die soeben mit Astrid, die ein weißes Spitzenkleid trug, eintrat.

„Dummer Junge“, sagte die alte Frau unwirsch. „Hat kein Herz für die Alten, bloß für Land und Flitter. Wirst Du's glauben, Bille“, flüsterte sie geheimnisvoll dem jungen Mädchen zu, „daß ich in dem Blumenladen Gerd's Burschen traf, der einen Stoß für Gerd abholte, der zehn Mark kostet. Schreibe und sage zehn Mark, und keinen Groschen in der Tasche. Gedanke mir, daß Ruth, wenn sie es wüßte, gewiß auch wenig Freunde an diesem Geschenk hätte.“

„Ruth?“ fragte Sibylle ganz erschrocken.

„Na, aber natürlich doch“, nickte die alte Frau, behaglich in dem Lehnsstuhl Platz nehmend, den ihr jetzt Astrid zuschob. „Pah man auf. Lauter weiße Lilien. Na, zu meiner Zeit, da schenkte man Rosen und Myrten als Brautgeschenk, aber nicht die alten, steifen Blumen, die einen pestilenzartigen Gestank — Gestank, ja wohl, so sage ich, verbreiten.“

Frau von Hessenstein hatte bei den jetzt launten Worten der alten Frau verächtlich die Nase gerümpft und Gerd zugesäuert:

„Bleibt denn Madame Biermann hier? Ich glaube, Gerd, sie passt heute wirklich nicht hierher.“

„Madame Biermann ist noch nebenbei meine Großmutter, Mama“, entgegnete Gerd sich hochaufrichtend und ziemlich laut, so daß die Baronin betroffen schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

So 'ne ganze kleine Frau.

Humoreske von C. Schröd.

Barfuß verboten.

(Schluß.)

Als die junge Frau nach einer Reihe von Verfolgungen recht müde und abgespannt an einer Konditorei vorbeikam, die recht einladend aussah, machte sie kurz entschlossen kehrt und trat ein. Sie nahm an dem einzigen noch freien Tischlein Platz und musterte hinter einer Zeitschrift hervor die Anwesenden, die neben einigen Offizieren fast durchweg aus Damen bestanden. Da scharrte plötzlich hinter ihr eine jugendliche Stimme „Mit Verlaub, schöne Dame“ und ehe sie noch zustimmen den Kopf hätte neigen können, pflanzte sich auch schon ein Leutnant vor ihres Mannes neuem Truppenteil an ihre Seite. Sie sah sich daraufhin den leden Jüngling genauer an. Das sah sie jedoch scheinbar als Erinnerung auf und legte erst recht los: „Gräßlich sind

Für die überaus große Teilnahme und die schönen Kranzspenden bei dem Heimgange meiner lieben, unvergesslichen Gattin, unserer guten Mutter,

der Frau Hotelbesitzer

Susanne Friese,

spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen unseres tiefgefühlten Dank aus.

Waldenburg, den 6. Januar 1919.

Julius Friese, Hotelbesitzer.

Bekanntmachung.

Der Zentral-Soldatenrat hat die Wahrnehmung gemacht, daß während des Wahlkampfs unreine Elemente öffentliche Auseinanderstellungen und Plakate, welche an Säulen und sonst hierzu vorgeschriebenen Stellen befestigt sind, beschädigen und abreißen. Es wird darauf hingewiesen, daß dieses Verfahren strafbar ist. Der Zentral-Soldatenrat wird in jedem Falle einer Beschädigung den Täter festnehmen lassen und dem zuständigen Gericht zur Bestrafung übergeben.

B. i. d. st. G. R.
Krause.

Der Zentral-Soldatenrat
der Provinz Schlesien.
3. R.: Dr. Schub.

Sonderzulagen an Zucker.

Die Zuckermarken für Kinder im 1. Lebensjahr werden gegen Vorlegung der Kindernährmittelkarte im Zimmer 19 des Rathauses am 7. Januar 1919 in folgender Reihenfolge ausgetragen: von 8—9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—C,

• 9—10	• D—F
• 10—11	• G—H
• 11—12	• I—L
• 12—1	• M—O
• 3—4	• P—B
• 4—5	• S
• 5—6	• T—Z

An Kinder werden die Marken nicht verabfolgt.

Waldenburg, den 31. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Saatkartoffeln.

Bestellungen auf Saatkartoffeln werden im Rathaus, Zimmer Nr. 24, entgegengenommen.

Waldenburg, den 6. Januar 1919.

Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf. Seifenverteilung.

Nachstehendes:

Mit Rücksicht darauf, daß die regelmäßige zur Verteilung gelangenden 50 gr K.-A.-Seife vielfach nicht mehr genügen und an zahlreichen Plätzen durch die Rücksicht des Feldheeres der Verbrauch noch weiter gestiegen ist, sollen auf den Januar-Abschnitt der Seifenkarte anstatt 50 gr K.-A.-Seife 100 gr abgegeben werden können.

Die Wiederverkäufer erhalten die entsprechend größeren Mengen von ihren Lieferanten.

Die Empfangsbestätigungen dafür dürfen aber nur über je 50 gr der eingereichten Seifenkartenschnitte wie bisher ausgestellt werden und nicht über die wirklich gelieferte Menge, da es sich nur um eine einmalige Mehrlieferung handelt.

Bei K.-A.-Seifenpulver ändert sich nichts. Daselbe darf nach Lage der Verhältnisse nur unverändert verteilt werden. Es darf also keine Mehrausgabe davon erfolgen und bestätigt werden.

Waldenburg, den 7. Dezember 1918.

Der Landrat.

wird hiermit weiterveröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 8. 1. 19.

Gemeindevorsteher.

Zurückgekehrt aus dem Felde

erlaube ich mir die Mitteilung, daß ich das Unternehmen des von mir geleiteten

Schweidnitzer Stadtorherr

wieder aufzunehme und in der alten bewährten Weise erneut auszubauen. Die

Erteilung von privatem Musika-Unterricht ist bereits aufgenommen und werden weitere Anmeldungen erbeten.

:= Musizschüler :=
für das Stadtorherr können sich melden.

Benno Altman,
Musikdirektor, Schweidnitz.

Aus dem Felde zurück,
habe ich meine **Praxis** wieder aufgenommen.

F. Steinert,

Gottesberg, Neue Bahnhofstraße Nr. 27 II.
Homöopathische Behandlung
innerer und äußerer Leiden, Nachkrankheiten
des Feldzuges, Kinderkrankheiten.
Sprechzeit: Vormittags 9—12 Uhr,
nachmittags (wochentags) 2—5 Uhr.

Obersauerländer Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Mündlichkeit.

Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenkasse Waldenburg:

Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalständische Bank).

Grosverpachtung für das Jahr 1919.

Die Gräsererei an der Chaussee von Reußendorf km 0,0 über Steingrund nach Lehmvasser bis Sophienau km 5,5+1 wird nach Stationen oder km für das Jahr 1919

Sonntag den 12. Januar 1919, vorm. 9 Uhr, an Ort und Stelle (beginnend bei km 0,0 Gasthof Klose, Reußendorf) gegen sofortige Bezahlung öffentlich ausgeschrieben von mir verpachtet.

Partikuläre wollen sich von 9 Uhr vormittags ab bei den einzelnen Kilometersteinen pünktlich einfinden.

Tannhausen, den 5. Januar 1919.

Kühn, Chaussee-Ausseher.

Gesundung durch Sauerstoff!

Das natürliche giftfreie Heilverfahren ohne Berufsstörung

bei Nerven- und Stoffwechselleiden,

Nervenschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma, Stuhlträgheit, Hantiden usw.

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.

Dr. Gebhard & Cie., Berlin 35, Potsdamer Straße 104/105.

Wir empfehlen:

Oesterr. Süßwein,

Rot-, Rhein- und Moselweine,

seine Liköre und Spirituosen

usw.

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Waldenburg i. Schles.

Oeffentlicher Vorfrag

des Eisenbahn-Rechnungsrevisors Deglerk

aus Breslau,

Kandidaten für die deutsche Nationalversammlung,

über:

Deutschnat. Volkspartei und Mittelstand

Dienstag den 7. Januar, 11.9 Uhr abends,

im Saale der „Stadtbrauerei“.

Alle Wähler und Wählerinnen sind willkommen.

Mitglieder des Wahlvereins der gemäßigten Parteien werden noch einmal auf die ebenda am selben Abend 8 Uhr stattfindende kurze Mitglieder-Versammlung hingewiesen und um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Verein Dittmannsdorf-Reußendorf.

Verjammung

Mittwoch den 8. Januar, abends 8 Uhr,
in „Wähner's Brauerei“.

Vortrag des Herrn Professor Dr. Gierth.

Thema:

Die Zeitlage und die Landwirtschaft.

Nichtmitglieder sind willkommen.

Kein Besuch, auch seitens der Frauen, erlaubt.

Der Vorstand.

Ernst Guder.

Existenz

durch leichte Arbeiten im Hause
ohne Vorbildung und Kapital,
auch für Frauen geeignet.

Eventuell als

Nebenerwerb

zu betreiben. Auskunft frei
durch Otto Nolte, Braun-
schweig-D. 110.

Textil-Raußmann

41 Jahre alt, verheiratet, vom
Militär entlassen, v. d. Einber.
18 Jahre als 1. Buchhalter und
Kassierer tätig gewesen, sucht
bald oder später entsprechende
Stellung. Off. mit. E. E. 3 an
die Expedition d. St.

Nieder Hermsdorf.

Gierverkauf.

In den Zweiggeschäften von
Kammel und Kübler gelangen
am Dienstag den 7. Januar c.
100 bezw. 200 Eier zum Preise
von 41 Pf. je Stück zum Ver-
kauf, und zwar gegen Vorlegung
der roten oder grünen Milch-
karte, aus die von der Ausgabe
stelle ein Vermerk über die Ab-
gabe der Eier zu machen ist.

Nieder Hermsdorf, 8. 1. 19.

Der Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Dienstag den 7. Januar c.,
nachmittags 2 Uhr, im Gasthof
zum Reichsadler in Herms-
dorf:

Versteigerung eines starken
weisen Rasseziegenbocks
an den Weilbietenden gegen so-
fortige Barzahlung.

Ernst Guder,

Dittmannsdorf.

Braves, beschiedenes Mädchen,
33 Jahre alt, katholisch,
gute Vergangenheit, bisher in
besseren Stellungen, mit Erfah-
rungen, möglichst mit soldem Her-
zweck heirat in Wechsel-
zeit. Witwer mit wenig
Anhang nicht ausgeschlossen. Ver-
schwiegenheit Ehrensache. Ges.
Offerter erbeten unter Chiffre
A. H. an die Geschäftsstelle d.
Blattes.

Ich habe Frau Hedwig Geisler
beleidigt; ich nehme die Aus-
berungen zurück und lese, schied-
amlich verglichen, Abbitte.
Frau Ida Milde.

Witwer, 45 Jahre, eine
14-jähr. Tochter, sucht
älteres Mädchen oder
Witfrau ohne Anhang zwecks hal-
biger Heirat kennen zu lernen.
Offerter unter A. B. 50 bis
20. d. Wiss. an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten..

Bettwäsche-

Befreiung sofort. Alter und Ge-
schlecht angeben. Auskunft um-
sonst. Institut Aurora,
Weichertshausen a. Nm., Oberböhme.

Reparaturen an
Elektromotoren aller Art,
Um- und Neuwickeln
von Akkern, Spulen usw.
Reparaturen an Anlässern.
Mechanische Werkstatt

Eugen Maus,
Reichenbach i. Sch.,
Neudorfer Straße 9a, 180.

Seit-, Rot- und
Weißweinflaschen

kaufen

Gustav Seeliger
G. m. b. H.

Alle gebrauchte Hörerbank
sucht zu kaufen Johann.

Reichard, Hermannstr. 11.

Kräftige Arbeiterinnen
für das Bremhans,

mehrere Schalen-Uber-
formerinnen

für die Dreherei,
werden sofort eingestellt.

Carl Krister,
Porzellansfabrik
Waldenburg i. Sch.

Lehrling
mit entsprechender Schulbildung
wird für besseres Delikatessen-
geschäft per 1. April c. gesucht.

Angebote erbeten unter A. Z.

100 an die Geschäftsstelle d. St.

Schuhnabe (über 12 Jahre)
für einige leichte Gänge nach-
mittags gesucht. Uhrmacher
Nerger, Freiburger Straße 30.

Einen Schneidergesellen sucht
Josef Kassner, Schneidersstr. 1,
Ober Waldenburg, Ritterstr. 1.



Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei für den Kreis Waldenburg.

Donnerstag den 9. Januar 1919,

abends 8 Uhr,

im Vereinszimmer 1. Stock „Görlauer Bierhalle“:

Ordentl. Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Wahl des endgültigen Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Möglichst vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist dringend geboten.

Der provisorische Vorstand.

Wahlverein der Deutschen demokratischen Partei für den Kreis Waldenburg.

Öffentliche Versammlung

für die Orte Dittersbach, Alt- und Neuhausen, Steingrund, Bärengrund, Steinau, Ober Waldenburg

Mittwoch den 8. Januar 1919, abends 8 Uhr,
im Saale des Hotels „Försterhaus“ in Dittersbach.

Redner:

Ein Mitglied des Berliner Zentralvorstandes.

Freie Aussprache.

Männer und Frauen aller Stände und Berufe sind eingeladen.

**Altpiavbegleitung
zur Geige gesucht,**
1-2 mal wöchentlich — gegen Vergütung. Oferien unter L. in die Geschäftsstelle d. Zeitung.
Für mein erkranktes Dienstmädchen suche ich eine

Aushilfe

nicht unter 18 Jahren zum sofortigen Antritt.
Frau Gräber, Freiburgerstr. 4, II.

Evangel. Frauenshle, Nieder Hermsdorf.
Dienstag den 7. Januar er., nachmittags 4 Uhr, in der Aula der ev. Volksschule:
Versammlung.

Vortrag
des Herrn Pastor Rodatz über:
„Die bevorstehenden Wahlen
zur Nationalversammlung.“
Die Mitglieder werden um ihr Erscheinen dringend gebeten.
Alle evangelischen Frauen von Nieder Hermsdorf als Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand. M. Marx.

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).
Dienstag den 7. Januar:
Operetten-Avend!

Unter Mitwirkung der Waldenburger Bergkapelle!
Zum ersten Male!

Polnische Wirtschaft.
Operette in 3 Akten von Curt Kraus und Georg Otonowski.

Musik von Jean Gilbert.
In Vorbereitung:
Zweimaliges Gastspiel des Herrn Eduard Pötter, 1. Held und Liebhaber vom Stadttheater Göttingen.

Erster Abend:
Die Räuber.
Zweiter Abend:
Der Bärtiger von Kirchfeld.

Wüst, sanftes Bedienungsmaiden

sofort gesucht. Uhrmacher

Nerger, Freiburger Straße 30.

Gein oder 2 möblierte Zimmer von besserem Herrn per bald gesucht. Oferien unter B. 100 in die Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl.

Wöchl. Zimmer mit Bett, evtl.

nur Frühstück u. Mittag-

brot, per 1. 2. gesucht. Vorzugt

Ober Waldenburg od. Schloßbez.

Off. u. Z. 20 in die Exp. d. Bl.

Logis zu vergeben. Wo? sagt

die Expedition d. Bl